



Sonntag, 13. März 2011 (20:05-21:00 Uhr), KW 10

Deutschlandfunk / Abt. Musik und Information

- Wiederholung immer samstags 07:05-08:00 Uhr auf Dradio Wissen -

FREISTIL

„Gutmenschen, Zeitspender und Wohltäter gesucht - Die Ehrenamtler“

Eine Sendung von Michael Schulte

Redaktion: Klaus Pilger

[Produktion DLF 2011]

Manuskript

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- ggf. unkorrigiertes Exemplar -

Musik: Spieluhr

Atmo: Zensur-Piepton (immer über das Wort Ehrenamt legen)

Marc Ludwig: Mich persönlich begeistert am ~~Ehrenamt~~, dass man sehr viel lernt fürs Leben.

Christina Weiss: Aber das, was man normalerweise als ~~Ehrenamt~~ bezeichnet, kann man sich im Grunde erst leisten, wenn man mehr oder weniger finanzielle Unabhängigkeit hat.

Christian Wulff: ~~Ehrenamtliche~~ leben übrigens auch länger.

Christina Weiss: Ich glaube, ich habe tausende, zigtausende von Arbeitsstunden in meinem Leben eingesetzt.

Johannes Raffel: Mich begeistert immer wieder zu sehen, wie viel Motivation da drin steckt, wie viel Spaß es macht, wie viele Leute man da kennen lernt und auch wie viel Verantwortung man schon selber übernehmen kann.

Marietta Zille: Es ist nicht so, dass ich sage, das könnte mir direkt was helfen – bei meiner Doktorarbeit oder meiner Zukunft.

Karl-Heinz Wolf: Das hilft ein bisschen, den Kontakt über die Generationen nicht ganz zu verlieren.

Christian Wulff: All das geschieht nicht von allein. Dafür muss man etwas tun.

Dr. Christiane Solf: Manche sagen einfach: Ich habe so viel Glück gehabt im Leben, ich möchte das einfach weitergeben.

Werner Könecke: Nicht, dass ich drei Kreuze mache, aber nach zwei Stunden freue ich mich drauf, dass die Ablösung kommt.

Monika Braun-Gerhards: Ich denke, der Bedarf wird immer größer. Und das kriegen die Leute auch mit.

Marc Ludwig: Ich glaube, dass man feststellt, wie weit kann ich gehen, wie flexibel, wie belastbar bin ich? Und natürlich auch zum ersten Mal lernt, mit Geld umzugehen.

Christina Weiss: Das habe ich auch gemacht zu Zeiten, wo ich aufs Geld verdienen dringend angewiesen war.

Werbejingle (mit dem Anfang von 99 Luftballons: „Hast Du etwas Zeit für mich“)

Werbestimme: 23 Millionen Menschen in Deutschland tun Gutes – und sie sind dabei nicht zu sehen. Zeigt sie uns!

Sprecher (A n s a g e): Gutmenschen, Zeitspender und Wohltäter gesucht – Die Ehrenamtler. Ein Feature von Michael Schulte.

Kritische Stimme: (recherchiert im Internet) Aha: „Die Menschen in Deutschland“, (Lachen in der Stimme) damit könnte auch ich gemeint sein ... Zivilgesellschaft stärken ... starkes Stück!

Werbejingle

Werbestimme (begeistert): Die Menschen in Deutschland sind gerne bereit, sich ehrenamtlich für andere einzusetzen, um im ganz normalen Alltag Solidarität zu leben...

Kritische Stimme: Danke, liebes Familienministerium, für diese Werbung!

Werbestimme: ...Ehrenamtliches Engagement pflegt die gemeinsamen Werte. Wer sich engagiert, gestaltet das Gemeinwesen mit und festigt dadurch unsere Demokratie. Nicht zuletzt sichert bürgerschaftliches Engagement auch den Zusammenhalt zwischen den Generationen. Mehr als 23 Millionen Männer...

Kritische Stimme: ... und Frauen. Und hier: „Frauen engagieren sich weniger als Männer, 2008 waren es 32 Prozent der Frauen gegenüber 38 Prozent der Männer. Dies liegt auch daran, dass sie stärker von Vereinbarkeitsproblemen der drei Bereiche Beruf, Familie und Engagement betroffen sind.“ Statistiken! (amüsiert sich) Vereinbarkeit. Männer können es eben gut vereinbaren, einen Verein zu leiten. Und wer macht die Arbeit? Ach, hier steht's: (synchron mit Meldungs-Sprecher:) Der Studie zufolge in jenen Feldern überdurchschnittlich engagiert... (wird ausgeblendet)

Meldungs-Sprecher: Frauen sind der Studie zufolge in jenen Feldern überdurchschnittlich engagiert, die eine Nähe zum Sozialen und auch zur Familie aufweisen. Leitende Funktionen werden

deutlich weniger von Frauen übernommen. Im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligkeit 2011 sollen in Deutschland gezielt Frauen angesprochen werden.

Effekt: Nachfolgenden Sprechertext ab „Liebe...“ beschleunigen, bei „Mühen gescheut“ geräuschvoll stoppen und zurückspulen, Musik darauf.

Kritische Stimme: Ach, aus einem Tag des Ehrenamts irgendwann im Dezember wird gleich ein ganzes Jahr der Freiwilligkeit. Aber um ein passendes Ehrenamt für mich kümmere ich mich bitte schön noch selbst. (hält eine Vereinsrede) Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder, es freut mich, dass Sie so zahlreich zu unserer diesjährigen Jahreshauptversammlung erschienen sind. An dieser Stelle möchte ich den vielen Ehrenamtlichen danken, die sich unermüdlich für die Ziele unseres Vereins einsetzen und dabei weder Kosten noch Mühe gescheut...

Meldungs-Sprecher: Der Anteil engagierter älterer Menschen ist überdurchschnittlich gestiegen, dieser Trend lässt sich aber nicht auf eine bestimmte Generation wie zum Beispiel die so genannten 68er begrenzen. Ebenso wie bei den Jugendlichen konzentriert sich das Engagement in einem starken Maße auf die eigene Altersgruppe.

Werner Könecke: Man wird ja, wenn man älter wird, so ein bisschen enger in seiner Sichtweise. Wenn ich jetzt Meinungen und Fragen von Kindern und Jugendlichen habe, dann erinnert mich das oftmals auch an meine eigene Jugend, es kommt wieder zurück ins Gedächtnis.

Atmo: Wählen, Freizeichen

Effekt: Sätze „Hallo, wie geht's Ihnen?“ und „Mir geht's gut, und wie geht's Dir?“ im nächsten O-Ton klingen wie durchs Telefon gesprochen

Werner Könecke: Und dann warte ich darauf, dass mein Gegenüber sich irgendwie meldet. Das kann ganz verschieden sein. Manchmal fragt der Jugendliche mich: Hallo, wie geht's Ihnen? Dann sag ich: Mir geht' gut, und wie geht's Dir? Das ist oft der Einstieg ins Gespräch. Man weiß, man kann nicht gleich mit einem Problem anfangen. Manche können das, aber nicht alle. Manche machen auch eine Scherzgeschichte vorneweg, die dauert so ein, zwei, drei Minuten. Um zu testen, ob die Chemie stimmen könnten zwischen mir und der Person die mich anruft. Und wenn das in Ordnung ist und man eine Vertrauensbasis hergestellt hat, dann geht das plötzlich von dem Scherz weg in die ernste Problemstellung.

Portrait-Sprecher: Werner Könecke, 60 Jahre alt, vor fünf Jahren in Altersteilzeit gegangen. Ein neues Projekt des Kinderschutzbundes Hannover weckte damals sein Interesse.

Werner Könecke: Da fiel mir eine Zeitungsannonce ins Gesicht, da habe ich gelesen, was dort passieren soll im Kinder- und Jugendtelefon. Als ich gesehen hab, dass da eine Ausbildung verlangt wird, dass es auch eine Supervision gibt: Für mich war das so, dass das Qualitätsmerkmale sind, die erfüllt werden. Seitdem bin ich beim Kinder- und Jugendtelefon tätig.

Werbejingle

Werbestimme: Ab April wieder Ausbildungsplätze frei. Das Kinderschutzzentrum Hannover sucht engagierte Freiwillige für das Beratungstelefon „Nummer gegen Kummer“

Kritische Stimme: Nummer gegen Kummer.

Werbestimme: Menschen mit pädagogischem Interesse...

Werner Könecke: Girls ist abonniert, Bravo.

Werbestimme: ...und der Bereitschaft, sich auf Jugendliche und ihre Alltagsorgen einzulassen.

Werner Könecke: Man schaut da rein, auch wir als Berater, vor einer Schicht oder nach einer Schicht. Um auf dem Laufenden zu sein, das fängt mit Mode an, oder auch Sprüchen, und auch Problemen und Sorgen. Da muss man auch mal in diesen Zeitungen nachlesen. Ist hilfreich.

Werbestimme: Neue Mitarbeiter verpflichten sich, mindestens zwei Jahre lang regelmäßig im Einsatz zu sein. Geboten wird eine rund 100 Stunden umfassende Ausbildung.

Werner Könecke: Kinder und Jugendliche sprechen auch verschiedene Sprachen, und die lernt man relativ schnell wieder, auch sich auf dem Niveau, also jetzt nicht auf dem unteren Niveau, aber auf einem kinder- und jugendgerechten Niveau zu unterhalten. Das klappt. Das sind auch die Herausforderungen, die ich auch brauche, die ich noch haben möchte als Älterer, und das macht Spaß.

Atmo: Wählen, Freizeichen zwischen den nachfolgenden Sätzen, Hörer abnehmen

Werner Könecke: Die Kinder und Jugendlichen wissen, dass dort Leute sind, die auf jeden Fall älter sind. Ob die nun 35, 40 oder 50 sind. Das sind auf jeden Fall Ältere. Und es ist schon ein Dankeschön, wenn die hinterher sagen, dass sie sich gefreut haben, mit mir gesprochen zu haben und auch, dass ich dann merke, dass mein Rat – eines älteren Menschen – eine Entscheidungshilfe war und dazu beigetragen hat, dass hier etwas wieder in den grünen Bereich kommt.

Effekt: Die nächsten drei O-Töne klingen wieder wie durchs Telefon gesprochen

Werner Könecke: Hier ist das Kinder- und Jugendtelefon, hallo.

Werner Könecke: Das Telefon klingelt ja permanent, und unsere Schichten sind im Zweistunden-Rhythmus eingeteilt. Nicht, dass ich drei Kreuze mache, aber nach zwei Stunden freue ich mich drauf, dass die Ablösung kommt.

Atmo: Besetztton, Auflegen eines Hörers bzw. Ausschalten eines Telefons

Werner Könecke: Man sollte schon eine gewisse Lebenserfahrung haben, man muss zuhören und sich klarmachen, dass man den Willen des Kindes unterstützt. Wenn ich wirklich nicht mehr weiter weiß, dann würde ich sagen, er müsste noch mal anrufen. Er kriegt ja nie wieder mich, sondern, da es eine Art Callcenter ist, irgendjemand anders aus dem Bundesgebiet. Dann würde ich das konkret ansprechen, dass ich nicht mehr weiter weiß. So viel Ehrlichkeit muss sein. Man kann nicht alles wissen oder alles immer auf dem Schirm haben.

Meldungs-Sprecher: 2009 verzeichnete das Kinder- und Jugendtelefon bundesweit rund 880.000 Anrufe, ein Viertel davon waren Beratungsgespräche, der große Rest vor allem Scherz- und Testanrufe.

Kritische Stimme: Scherz- und Testanrufe?!

Meldungs-Sprecher: Jede zweite Beratung war nach fünf Minuten abgeschlossen.

Werner Könecke: Das häufigste Problem ist Liebeskummer, aber von beiden Seiten, Mädchen wie Jungs, die da Schwierigkeiten haben in ihrer Beziehung und einfach eine erwachsene Person als dritte Meinung hören wollen, wie man sich hier verhalten kann. Das große Problem nimmt eigentlich zu: Hänseleien, Mobbing in der Schule oder auch im Freundeskreis, aber überwiegend in der Schule, dass die nicht mehr weiter wissen, sich ausgegrenzt fühlen, bis hin, dass sie nicht mehr zur Schule gehen, schwänzen. Dann sind es oftmals auch Schwierigkeiten in der Familie: Verbote, Meinungen der Eltern. Viele Kinder leiden darunter, wenn sie mitbekommen, dass die Eltern sich

scheiden lassen wollen. Weil sie wollen, dass die Eltern zusammenbleiben. Das führt die echt in Konflikte, wo sie nicht mehr weiter wissen. Als nächstes kommt dann schon Gewalt, die erfahren wird, körperlich, psychisch und auch sexuell. Das ist natürlich das heikelste Thema überhaupt, auch das belastendste für mich als Berater, weil ich nur einmal dieses Kind, diesen Jugendlichen habe und nur hoffen kann, dass durch dieses Gespräch eine Kette von anderen Ereignissen in Gang gesetzt wird und es zum Ende dieser Gewalt kommt.

Werbejingle

Werbestimme: 23 Millionen Menschen tun Gutes – und sie sind dabei nicht zu sehen. Zeigt sie uns! Dieser Aufruf der Kampagne „Geben gibt“ ist klares Statement und Ansporn zugleich. Engagierte Menschen, Initiativen und Unternehmen sollen mehr Anerkennung erfahren.

Werner Könecke: Der Kinderschutzbund ist nicht in der Lage, das zu bezahlen für Hauptamtliche. Das geht nicht. In anderen Bereichen, ich sag mal Altersheim, habe ich so meine Probleme, wenn dann sozusagen Vollzeitbeschäftigte durch Ehrenamtliche ersetzt werden.

Monika Braun-Gerhards: Wir haben knapp 70 Ehrenamtliche, und es ist ganz klar: Ohne die ginge hier, also ging schon auch was, aber von den Öffnungszeiten, rund um die Uhr, das wäre nicht aufrecht zu erhalten.

Werner Könecke: Weiß ich nicht, ob die überhaupt etwas besser könnten, Festangestellte, in diesem speziellen Beratungsbereich. Wenn die eine entsprechende Ausbildung haben, könnten die das gleiche. Aber besser? Glaube ich eher nicht. Ganz ehrlich.

Monika Braun-Gerhards: Wir machen einen großen Teil, der immer größer wird, für die Bahn, diese Reisehilfen für mobilitätseingeschränkte Menschen, da wird ja auch immer mehr eingespart im Service. Das ist auch der größte Bereich, den die Ehrenamtlichen abdecken.

Dr. Christiane Solf: Das ist so, dass wir das Ehrenamt jetzt als wertvolle Ergänzung zum Hauptamt sehen, als eigenständigen Bereich mit ganz eigenständigen Qualitäten. Sämtliche Stellen, die wir in unseren Einrichtungen besetzen müssen, sind besetzt. Wir sind der Ansicht, dass das Ehrenamt noch mal eine andere Qualität des menschlichen Miteinanders mit sich bringt.

Monika Braun-Gerhards: Ehrenamt ist Ehrenamt und heißt in erster Linie unentgeltlich. Es gibt eine Aufwandsentschädigung, das heißt Fahrtkosten werden erstattet. Und dann gibt es für die Kollegen, die Nachtdienst machen, ich kann es Ihnen nicht auf den Cent sagen, ein paar Euro,

aber man wird nicht reich. Also wenn ein junger Mensch sagt: Ich geh zur Bahnhofsmision, um ein bisschen Kohle zu verdienen. Das lohnt sich nicht!

Christina Weiss: Es ist definitiv und ganz ein Ehrenamt, ich werde nicht dafür bezahlt, ich bekomme keinerlei Gegenleistung.

Atmo: Museum

Christina Weiss: Es ist ein wunderbares Feld, um sich für Kunstvermittlung zu engagieren.

Portrait-Sprecher: Christina Weiss, 57 Jahre, geboren in St. Ingbert im Saarland, Vorsitzende des Vereins der Freunde der Nationalgalerie in Berlin.

Christina Weiss: Die Entscheidung für dieses Ehrenamt, was ja doch ein sehr, sehr großes Stück Arbeit bedeutet und zwar, wenn nicht täglich, so doch etliche Male pro Woche und viele, viele Abende lang.

Portrait-Sprecher: Der Förderverein unterstützt neben der Neuen Nationalgalerie auch die Alte Nationalgalerie, den Hamburger Bahnhof und drei weitere Häuser in Berlin.

Christina Weiss: So eine Entscheidung trifft man nicht in Windeseile. Ich musste einfach sicher sein, dass ich die Alternativen für mich gerne ausschließe. Die Entscheidung, die damit verbunden war, für mich, für mein Leben, ist erst einmal die Entscheidung, dass ich in Berlin bleibe. Und zweitens war damit auch verbunden, dass ich mehr oder weniger freiberuflich weiterarbeiten werde.

Atmo Bundestag und abschließend Sitzungsglocke (passend unter nächsten Text)

Portrait-Sprecher: Von 2002 bis 2005 war Christina Weiss als Staatsministerin unter Bundeskanzler Gerhard Schröder die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, zuvor war sie von 1991 bis 2001 Kultursenatorin in Hamburg.

Kritische Stimme: Macht zusammen fast 15 Jahre... sicher eine Ehre für eine Politikerin, aber auch ganz gut bezahlt.

Christina Weiss: Ehrenamtliche Tätigkeit bedeutet ja im Prinzip bürgerschaftliches Engagement, und das ist natürlich im Grunde oberste Bürgerpflicht für Jeden und für Jede, deren Leben das zulässt. Also deren finanzielle Situation das zulässt und deren berufliche Situation das zulässt...

Kritische Stimme: Eben! Zum Beispiel im Anschluss an eine Tätigkeit als Staatsminister.

Christina Weiss: ...Ich halte für eine absolute Verpflichtung, ich nehme das auch sehr gerne wahr und habe aus dem Bereich der Politik die Erfahrung darüber, dass Kulturpolitik ohne solches Engagement von Seiten der Bürgerinnen und Bürger nicht ausreicht. Die Politik braucht auch den Druck derjenigen, die sich für eine Sache engagieren. Sonst merkt man ja nicht, dass es für die Menschen wichtig ist, was man tut oder plant.

Meldungs-Sprecher: Der Freiwilligensurvey, eine Studie im Auftrag des Bundesfamilienministeriums, kommt nach 1999 und 2004 auch 2009 zu dem Ergebnis,...

Christina Weiss: Mit zwölf habe ich für die Kriegsgräberfürsorge gesammelt (lacht).

Meldungs-Sprecher: ...dass etwa ein Drittel der Bundesbürger über 14 Jahren eine freiwillige oder ehrenamtliche Tätigkeit ausübt...

Christina Weiss: Seit ich 18 bin, arbeite ich wie besessen im Bereich von Kunst und Kultur und Vermittlung und Unterricht. Ich glaube, ich habe tausende, zigtausende von Arbeitsstunden in meinem Leben eingesetzt, ohne Geld dafür zu bekommen. Ich kann das überhaupt nicht trennen.

Meldungs-Sprecher: ...im Schnitt übten die Ehrenamtler unter den insgesamt 20.000 Befragten ihre Aufgabe bereits seit zehn Jahren aus.

Christina Weiss: Ich kann im Augenblick eigentlich überhaupt nicht aufhören. Es sei denn, die Mitglieder verlangen das laut von mir. Wir haben so viele Projekte, dass ich mir gar nicht vorstellen kann, einfach schon alleine wegen des persönlichen Engagements mich dann um diese Projekte nicht mehr zu kümmern.

Portrait-Sprecher: Der Verein der Freunde der Nationalgalerie lebt vom Engagement einzelner und – der Zahlungsfreude von über 1.500 Freunden...

Kritische Stimme: Freunde !

Portrait-Sprecher: ...so werden die Vereinsmitglieder genannt.

Christina Weiss: Der Beitrag ist ja komplett mäzenatisch zu verstehen. Die Mitglieder bekommen außer freiem Eintritt nichts. Wenn wir ein Glas Wein und ein Brot anbieten, dann zahlen die Mitglieder auch noch mal extra.

Portrait-Sprecher: Auch für das jährliche Dinner mit Festredner in der Neuen Nationalgalerie – laut Vereinsprospekt „ein glänzender Höhepunkt des Vereinslebens“. Allein der Jahresbeitrag liegt bei mindestens 600 Euro. So manches Mitglied steuert außerdem Kontakte bei, zum Beispiel zu Sponsoren.

Christina Weiss: 80 Prozent der Ausstellungen, die stattfinden, sind sozusagen Ausstellungen des Vereins. Das heißt bei uns: Wir finanzieren die Ausstellung, manchmal ganz alleine in vollem Risiko, manchmal mit Hilfe von Sponsorengeldern, die Ausstellung wird geplant, die Verhandlungen mit dem Künstler begleiten wir, den Katalog erstellen wir, Transportfragen werden durch uns geklärt. Das sind riesige Projekte, die wir komplett durchziehen.

Kritische Stimme: Und das erledigt alles der ehrenamtliche Vorstand dieses Fördervereins ?!

Christina Weiss: Wir betreuen die Arbeit und die Projekte ehrenamtlich. Aber...

Kritische Stimme: Also doch ein Haken?

Christina Weiss: ...diejenigen, die diese Projekte umsetzen, sind selbstverständlich professionell und werden auch bezahlt. Ich glaube, das ist auch ein Grund dafür, dass die Arbeit, die dieser Verein leisten kann, absolut perfekt ist.

Kritische Stimme: Hm, sagen wo's lang geht: ehrenamtlich; das ganze perfekt umsetzen: bezahlt. Zahlt sich anscheinend aus.

Portrait-Sprecher: Die größten Ausstellungen, die über den Verein liefen, waren „Das MoMA in Berlin“ und „Die schönsten Franzosen kommen aus New York“. Die MoMA-Ausstellung erwirtschaftete mehr als sechs Millionen Euro Gewinn, damit konnte eine vereinseigene Stiftung für den Ankauf von zeitgenössischer Kunst gegründet werden.

Christina Weiss: Die spannendsten Ausstellungen sind natürlich Ausstellungen des Vereins. Das kann überhaupt nur so eine private Einrichtung wie ein Verein der Freunde realisieren. Das kön-

nen staatliche Häuser überhaupt nicht. Ich sag mal, erst schon gar nicht denken. Aber hinkriegen, organisatorisch hinkriegen, ist fast von der staatlichen Seite her unvorstellbar.

Meldungs-Sprecher: Laut Studie findet das Engagement vor allem in Verbänden oder einem der rund 550.000 eingetragenen Vereine in Deutschland statt. 90 Prozent der Engagierten sind mindestens einmal monatlich tätig.

Christina Weiss: Ein Verein kann nur so gut sein wie sein Vorsitzender oder seine Vorsitzende. Das steht uns fällt tatsächlich alles mit dieser Person. Und wenn das gut läuft, sind die anderen ein wunderbares Team. Also, Sie müssen gucken, dass Sie die Richtung vorgeben. Das befreit die anderen von dieser Aufgabe und macht sie sofort zu Mitengagierten am gemeinsamen Ziel.

Musik: Festliche Musik, Tusch

Christian Wulff: Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! (...) Unsere Gesellschaft lebt von denen, die sehen, wo sie gebraucht werden, die nicht dreimal überlegen, ob sie sich einsetzen und Verantwortung übernehmen. Einige dieser Menschen habe ich heute Abend ins Schloss Bellevue eingeladen.

Kritische Stimme: Die Weihnachtsansprache! Zu köstlich, wie „einige dieser Menschen“ kerzengerade, Tannenbäumen gleich, der Rede des Bundespräsidenten lauschen...

Meldungs-Sprecher: Der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland wird seit 60 Jahren vergeben.

Kritische Stimme: Oh ja, das macht der Bundespräsident auch zu gerne.

Meldungs-Sprecher: Er ist die einzige allgemeine Verdienstauszeichnung und damit die höchste Anerkennung, welche die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl ausspricht. Insgesamt gab es 240.000 Auszeichnungen...

Kritische Stimme: Dann müsste ja bald jeder eine haben...

Meldungs-Sprecher: ...das entspricht durchschnittlich 4.000 pro Jahr.

Kritische Stimme: Okay, so klingt es schon viel exklusiver.

Meldungs-Sprecher: Künftig sollen noch häufiger Frauen und junge Menschen ausgezeichnet werden.

Kritische Stimme: Dann soll ich mich wohl besonders angesprochen fühlen?! Frau und jung, da hab ich gleich doppelte Chancen...

Meldungs-Sprecher: Für das Verdienstkreuz am Bande sollte die zu ehrende Person ein Mindestalter von 40 Jahren erreicht haben.

Kritische Stimme: Moment! 40, jung? Na, wenn es die Ordensbestimmungen sagen...

Meldungs-Sprecher: Bei besonders herausragenden Leistungen ist eine Ausnahme von diesen Bestimmungen möglich.

Kritische Stimme: Ach so.

Meldungs-Sprecher: Der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland wird in der Regel nicht nach dem Tod, posthum, verliehen.

Kritische Stimme: Ja, es sei denn, der zu Ehrende hat nichts dagegen...

Meldungs-Sprecher: Die Ordensinsignien sind Eigentum der Ausgezeichneten; dementsprechend gehören sie nach dem Tod deren Erben. Jedoch darf nur der bzw. die Ausgezeichnete den Orden oder die Miniatur tragen.

Kritische Stimme: Ich glaube, ich habe noch niemanden gesehen, der oder die mit einem Bundesverdienstkreuz herum rennt...

Meldungs-Sprecher: Weit mehr als die Hälfte der Verdienstorden werden derzeit wegen herausragender, in der Regel langjähriger Verdienste im Ehrenamt verliehen. Der Bundespräsident überreicht das Bundesverdienstkreuz nur in wenigen Fällen persönlich, etwa aus Anlass eines Ehrenamtstages – wie zuletzt im Dezember 2010.

Saal-Atmo, Applaus

Meldungs-Sprecher: Der 75jährige Manfred Walther aus Schwerin erhält das Verdienstkreuz am Bande für sein Engagement im kulturellen Bereich. Vor allem als Vorsitzender des Vereins Freun-

de des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin, den er zum größten Kultur-Förderverein in Mecklenburg-Vorpommern aufgebaut hat. Zudem initiierte er die erste Bürgerstiftung an einem deutschen Theater.

Atmo: Entfernte Stimmen

Johannes Raffel: Ich bin aufs Ehrenamt wirklich aufmerksam geworden auf einem politischen Festival, Berlin 05 hieß das, ein Festival für junge Politik. Das Konzept dieses Festivals ist, dass man versucht, mit großen Bands Jugendliche auf ein Festival zu locken und dort aber auch viele Workshops angeboten werden und viele Initiativen sich vorstellen. Da bin ich in Kontakt gekommen und habe dann jemanden kennengelernt, mit dem ich zusammen eine Youth Bank gegründet habe in Oldenburg.

Portrait-Sprecher: Johannes Raffel, 25 Jahre,...

Johannes Raffel: Eine Youth Bank ist eine Jugendinitiative,...

...seit 2006 Youth Banker, zunächst ehrenamtlich...

Johannes Raffel: ...wir Youth Banker geben Geld an Jugendprojekte, an soziale, gemeinnützige Jugendprojekte in einer Stadt...

...seit 2010 als bezahlter Geschäftsführer des Trägervereins Youth Bank Deutschland.

Johannes Raffel: ...Nicht nur Geld, sondern auch Motivation, Know-how und Kontakte, damit Projekte umgesetzt werden können.

Kritische Stimme: Sieh an, erst ehrenamtlich arbeiten und schwupps, gleich den ganzen Laden übernehmen. Na gut, als Angestellter des Vereins...

Johannes Raffel: Ich bin jetzt Geschäftsführer, und das ist meine erste hauptamtliche Anstellung, mit 20 Stunden in der Woche. Ich arbeite aber mehr als das und engagiere mich quasi nebenbei ehrenamtlich für Youth Bank und steck da sehr viel Energie, Motivation und Ideologie rein.

Kritische Stimme: Quasi nebenbei die Welt retten...

Portrait-Sprecher: Johannes Raffel und die Youth Bank Idee wurden 2010 für den Deutschen Engagementpreis nominiert. 1.800 Vorschläge gab es, die Jury setzte Raffel auf die Shortlist der 20 besten Einreichungen. So wie auch diesen jungen Mann:

Marc Ludwig: Ich glaube, dass man Jugendliche insbesondere durch Web 2.0, aber auch durch persönliche Treffen und „peer-to-peer“-Qualifikationen einfach gemeinsam entdecken lässt, dass sie die Fähigkeit besitzen, sich mit einzubringen und ihr Umfeld zu gestalten.

Portrait-Sprecher: Marc Ludwig, 25 Jahre, Auszubildender, sitzt im ehrenamtlichen Vorstand der Servicestelle Jugendbeteiligung.

Marc Ludwig: Derzeit realisieren wir Dialog Internet, wo wir Jugendliche befragen über Web 2.0, welche Risiken und Chancen sie sehen. Das ganze findet auf Facebook statt, wo wir auch mit dem Medium Internet umgehen und Jugendliche Input liefern, was im Familienministerium in Arbeitsgruppen einfließt.

Meldungs-Sprecher: Organisationen können durch eine internetgestützte Öffentlichkeitsarbeit mehr Engagierte gewinnen. Insgesamt ist das Internet als Engagements-Ort noch nicht erschlossen. Die aktive Nutzung durch Web 2.0-Formen ist wenig entwickelt.

Atmo: Schulglocke, junge Leute

Marc Ludwig: Ich habe in meiner Schulzeit Menschenrechte im Schulunterricht als Thema durchgenommen und bin dann bei amnesty international kleben geblieben.

Portrait-Sprecher: Gemeinsam mit Freunden verteilte er Flyer, sammelte Unterschriften, verkaufte Kuchen, um drei Jugendliche in Myanmar zu unterstützen. Dafür erhielt Marc Ludwig den Rosa-Luxemburg-Preis, damals mit 200 D-Mark dotiert.

Marc Ludwig: ...und früher oder später habe ich mich dann gefragt, wie überhaupt Jugendliche dazu kommen, sich für ein Thema zu engagieren, in dem Fall halt Menschenrechte, und bin dann auf das Thema Jugendbeteiligung gekommen und so dann zum Verein der Servicestelle Jugendbeteiligung.

Werbejingle

Werbetermine: Wer bringt meine Idee zum Leben? Mach mit – engagier Dich! Du bist jung? Wir brauchen Dich! Teile uns mit, was Dich bewegt, was in Deiner Umgebung verändert werden muss! infoscout@jugendbeteiligung.info.

Marc Ludwig: Das Geld kriegen wir meistens aus Fördertöpfen des Bundesfamilienministeriums oder auch von Stiftungen, wo wir das Geld akquirieren. Halt auch unter anderem über das Youth Bank Programm, wo wir dann Jugendprojekte hinbefördern und dort dann Rechnungen stellen, so dass Jugendliche die Möglichkeit bekommen, ihre Idee umzusetzen.

Portrait-Sprecher: Die Youth Bank und die Servicestelle Jugendbeteiligung sind eng miteinander verbunden. Denn die Youth Bank war erst ein Projekt der Servicestelle und arbeitet jetzt eigenständig. Beide Initiativen sind aber weiterhin im selben kleinen Ladenlokal in Berlin-Friedrichshain untergebracht. Im Idealfall trifft hier eine Idee auf ihre Finanzierung: Die Youth Bank spendiert 50 bis 400 Euro, manchmal auch 600 Euro.

Marc Ludwig: Mit 400 Euro kann man echt schon ein geiles Projekt realisieren.

Kritische Stimme: Okay!

Meldungs-Sprecher: Seit 2004 haben 1.000 Mikroprojekte von Jugendlichen Zuschüsse der Youth Bank erhalten – insgesamt 500.000 Euro.

Johannes Raffel: Unsere Strategie ist jetzt so, dass wir vor Ort die Mittel akquirieren und dann vor Ort wieder ausgeben. Wer kann das sein, was können lokale Partner sein? Das können zum Beispiel Bürgerstiftungen sein, lokale Unternehmen wie die Sparkasse oder ein Unternehmen vor Ort sein, die sagen: Okay, wir wollen Jugendprojekte fördern. Und es können auch kommunale Träger sein. Zum Beispiel das Jugendamt Wiesbaden sagt: Wir fördern eine Youth Bank, um besser an jugendliche Projekte ranzukommen.

Portrait-Sprecher: Inzwischen gibt es 20 regionale Youth Banks als Anlaufstelle für Fördermittel und für Rat und Tat. Ein Beispiel ist das Projekt Straßenfußball für Toleranz:

Johannes Raffel: Ein Fußballturnier organisiert von homosexuellen und heterosexuellen Jugendlichen. Es geht insbesondere darum, Toleranz im Fußballsport für Homosexualität zu schaffen und darüber zu diskutieren. Denn da ist es ja noch ein Thema, was sehr kritisch ist und über das wenig gesprochen wird. Es können verschiedene Projekte sein, ein Theaterprojekt, wo die Kostüme finanziert werden, es kann ein Workshop sein wo die Raummiete finanziert wird. Es gibt verschie-

dene Kosten oder kleine Honorare oder Materialien, das sind meistens die Kosten, die anfallen. Die Beteiligten sind ehrenamtlich, kriegen dafür kein Geld, sondern engagieren sich für die Gesellschaft.

Meldungs-Sprecher: Aus der Studie geht hervor, dass es neben einem Engagement in zivilgesellschaftlichen Organisationen oder staatlichen Institutionen zahlreiche informelle Tätigkeiten im Rahmen von Netzwerken gibt, die aus Nachbarn, Freunden und Bekannten bestehen.

Marc Ludwig: Mit 400 Euro kann man selbst in der lokalen Stadtplanung Einfluss nehmen und einen Spielplatz planen. Man kann an Schulen mit Freunden zusammen eine Ausstellung zu einem ganz bestimmten Thema machen, was einen interessiert, Qualifizierungsmöglichkeiten für andere Jugendliche anbieten in Richtung Internet, Redaktion, wie man Schülerzeitungen schreibt oder Teambuilding. Also das, wo die Servicestelle Jugendbildung Experten gerne zur Verfügung stellt.

Johannes Raffel: Unsere Message ist: Es gibt viele Jugendliche, die hoch vom Sofa kommen und aktiv werden, und dass nicht alle Jugendlichen Play Station spielen und vorm Computer hocken, sondern dass es sehr wohl viele Jugendliche gibt, die auch Lust haben, sich zu engagieren und mitzumischen.

Marc Ludwig: Das wichtige an der Jugendarbeit und an der Partizipation ist, dass man heute in seinem Projekt auch schon längerfristig denkt und überlegt, wie dieses Projekt in ein, zwei Jahren aussieht und sich dann finanzieren kann und weitergeführt wird.

Johannes Raffel: Ich glaube, was uns, sowohl Youth Bank als auch Servicestelle Jugendbeteiligung, auszeichnet, ist, dass wir alle jugendlich sind und wenn Erwachsene dabei sind, dann nur in beratender Rolle, ich glaub, das ist wichtig. Das macht den Jugendlichen auch viel mehr Spaß, in solchen Projekten zu arbeiten.

Meldungs-Sprecher: Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ermittelt die Studie eine Engagementquote von 35 Prozent, das entspricht in etwa dem allgemeinen Durchschnitt. Jugendliche engagieren sich in erster Linie in Bereichen, die auf eigene Interessen und auf den Kreis Gleichaltriger abzielen.

Kritische Stimme: Ist klar!

Johannes Raffel: Natürlich bin ich kein Jugendlicher mehr. Also ich bin selber 25 und nicht mehr „jugendlich jugendlich“, sondern schon ein bisschen älter jugendlich. Aber wir definieren Jugendlicher bis 25. Und ich denke, es macht immer noch einen großen Unterschied, ob ich 5 Jahre von meinem Jugendalter, sagen wir 20 ist eine Marke, 5 Jahre davon entfernt bin oder ob ich 15 Jahre davon entfernt bin. Dann kann ich mir nämlich noch viel weniger vorstellen, wie es damals war und was die Leute gedacht haben und was gerade en vogue ist.

Musik: Festliche Musik, Tusch

Christian Wulff: Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Zusammenhalt, Verständigung, Miteinanderauskommen: All das geschieht nicht von allein. Dafür muss man etwas tun.

Portrait-Sprecher: Iniga Freifrau von Schnurbein aus Garmisch-Partenkirchen erhält das Verdienstkreuz am Bande als langjährige ehrenamtliche Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen München, wo sie sich der Mutter-Kind-Fürsorge und der Wohnungslosen- und Straffälligenhilfe widmete. Viele Projekte konnten in ihrer Amtszeit verwirklicht werden, z.B. das Haus Bethanien für ältere obdachlose Frauen.

Meldungs-Sprecher: Der Langzeitstudie zufolge könnte die Zahl der Ehrenamtlichen verdoppelt werden.

Dr. Christiane Solf: Oft haben die Interessierten recht diffuse Vorstellungen von dem, was sie tun möchten.

Meldungs-Sprecher: Neben den 36 Prozent Engagierten in Deutschland wären weitere 37 Prozent grundsätzlich bereit, sich unentgeltlich zu engagieren, haben es aber bislang nicht in die Tat umgesetzt.

Dr. Christiane Solf: Es ist erst mal wichtig, herauszufinden, welcher Gruppe von Menschen möchten sie eigentlich helfen, was können sie sich gar nicht vorstellen, um da so ein bisschen auszu-sondern.

Meldungs-Sprecher: Ein großes Potential, das große Einrichtungen und Kommunen gerne nutzen möchten.

Dr. Christiane Solf: Das nimmt ziemlich viel Raum in Anspruch, auch weil die Ehrenamtlichen dann gerne auch aus ihrem Leben erzählen und eigentlich noch mal nachzeichnen für sich selber

auch und für mich, aber im wesentlichen für sich selber, wie sie eigentlich zu diesem Entschluss gekommen sind, ein Ehrenamt auszuführen.

Portrait-Sprecher: Christiane Solf, 45 Jahre, Nachbarschaftsheim in Berlin-Schöneberg, Koordinatorin für 1.200 Ehrenamtliche. Dem stehen 900 Angestellte gegenüber, die der gemeinnützige Verein beschäftigt. Zur Angebotspalette gehören vor allem Kindertagesstätten und Schulhorte für 2.600 Kinder, Kulturtreffpunkte, ein Pflegedienst und die rechtliche Betreuung – also die Weiterentwicklung der früheren Vormundschaft.

Dr. Christiane Solf: Nachbarschaftsheime sind ja entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg. Das ist eine Idee aus den USA, die Alliierten haben das hier eingeführt. Und zwar sind Nachbarschaftsheime – oder heute der moderne Begriff Stadtteilzentren – Orte, an denen die Menschen aus der Nachbarschaft, aus dem Kiez zusammenkommen können und ja, sich gegenseitig unterstützen. Das Nachbarschaftsheim Schöneberg hat im Grunde begonnen mit einer kleinen Nähstube, wo engagierte Frauen aus der Nachbarschaft gemeinsam Kleider aus Stoffresten genäht haben für Bedürftige.

Kritische Stimme: Ha, heute werden solche Klamotten in den Designerläden der Stadt verkauft – an nicht Bedürftige...

Atmo: Wieherndes Pferd auf Werbejingle-Musik

Werbestimme: Liebe Bürgerinnen und Bürger, liebe zukünftige Ehrenamtliche!

Kritische Stimme (geheimnisvoll): Uuh, ich sage nur: Nepper, Schlepper, Freiwilligenfänger ... Vorsicht ist geboten! Der Amtsschimmel scheut – vor nichts zurück.

Werbestimme: Lassen Sie sich von den vielfältigen Engagementmöglichkeiten auf das Angenehmste überraschen, garantiert findet sich auch für Sie ein passendes Betätigungsfeld! Ihr Ekkehard Band, Bezirksbürgermeister Tempelhof-Schöneberg. *(jetzt wie beim Hinweis „Zu Risiken und Nebenwirkungen“:)* Die Ehrenamts-Broschüre ist Teil des bezirklichen Modellprojekts „Demographischer Wandel – Strategien für Berliner Bezirke“, das vom Bezirksbürgermeister initiiert wurde.

Kritische Stimme: Ja, wunderbar, die Politik zieht sich schön aus der Affäre. Singt das Hohe Lied auf das Ehrenamt – und überlässt viele soziale Bereiche immer mehr den privaten Initiativen.

Wow, ein Kiezverein mit 30 Millionen Jahresumsatz. Und mehr Ehrenamtliche als bezahlte Mitarbeiter. 1.200 Leute, was die wohl antreibt...

Dr. Christiane Solf: Es sind verschiedene Motivationen. Einmal Menschen, die sich nach der beruflichen Tätigkeit ohne den beruflichen Druck und Zwang, den man ja auch im Berufsleben einfach hat, frei entfalten wollen. Manche wollen aber auch einfach mal was ganz neues erleben, sich in neuen Bereichen ausprobieren.

Kritische Stimme: Wer will das nicht – mal sehen, was ich dazu finde...

Werbejingle

Werbestimme: Die Veranstaltungsreihe Kultur-Café des Nachbarschaftsheims sucht immer Menschen mit Spürsinn für offene und verborgene kulturelle Schätze und die sich regelmäßig treffen, um das Programm mit Lesungen, Vorträgen, Kabarett, Ausstell ---

Atmo: Bandgeräusch, u.a. wird Tonband gestoppt

Dr. Christiane Solf: (Typ 2) Manche sind einfach einsam, die sagen auch ganz klar: Ach, ich such einfach Kontakt, ich möchte unter Menschen sein.

Atmo: Maus klicken... (s.o.)

Werbestimme: Seit dem Frühjahr 2010 singen Senioren und Kinder einmal in der Woche eine Stunde gemeinsam deutsche Volkslieder: In sieben unserer Kitas ist „Canto elementar“ ein Generationen verbindendes Singprogramm für ---

Kritische Stimme (amüsiert): Hoffentlich können die sich auf ein Hohes C einigen...

Musik: Kinderchor („Auf einem Baum ein Kuckuck...“)

Dr. Christiane Solf: Man kann auch eigene Angebote machen. Ich denke z.B. an einen Herrn, der jetzt jahrelang mit den Kindern Experimente durchgeführt hat zu unterschiedlichen physikalischen Fragestellungen. Ein Herr hat ein Schach-AG angeboten, allerdings für etwas größere Kinder. Dann kann man mit den Kindern kochen. Manche sagen einfach: Ich habe so viel Glück gehabt im Leben, ich möchte das einfach weitergeben. Mir geht's gut, und ich möchte, dass es anderen auch

gut geht. Ich denke da zum Beispiel an unser Projekt Kick-Job-Paten, das ist ein Projekt, da unterstützen erfahrene Menschen Jugendliche am Übergang Schule-Beruf.

Werbestimme: Eine rechtliche Betreuung zu übernehmen heißt, einen Menschen rechtlich zu vertreten. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter sollten Sie keine Scheu vor zuständigen Ämtern und Verwaltungsarbeiten haben, organisieren können und verbind ---

Musik: „Keep you hird“ / Hird (Schluss des Instrumentals unter O-Ton einblenden, unter Kritische Stimme legen, dann die letzten Sekunden frei)

Dr. Christiane Solf: (Typ 4) Und manche sagen auch einfach: Ich sehe einen Bedarf. Hier ist irgendwas im Argen und da möchte ich etwas anbieten. Wir haben jetzt z.B. eine Gruppe, die Unterstützung bei Behördengängen anbietet. Die haben gemerkt, viele Menschen haben Angst, allein sich in Behörden zu begeben und dort mit den Menschen zu reden und vergessen dann vor lauter Aufregung, was sie sagen wollten.

Kritische Stimme: Und manche sagen: Ich werde Ehrenamtskoordinatorin. Hat viel mit Ehrenamt zu tun und wird wenigstens vernünftig bezahlt. Nur auf den Orden kann man lange warten...

Dr. Christiane Solf: Also ehrenamtliche Tätigkeit ist für mich selber sehr wichtig. Ich kandidiere gerade selber für den Gemeindegemeinderat und erhoffe mir da auch positiv noch Einfluß auf das Gemeindeleben nehmen zu können.

Atmo: Köln Hbf – Schritte, Gleis, Durchsagen in der Ferne, Zugeinfahrt mit Bremsgeräuschen, abschließend „Willkommen in Köln Hauptbahnhof“

Monika Braun-Gerhards: Es wird hier nicht missioniert wie das Wort vielleicht irgendwie vermittelt. Es muss hier niemand katholisch oder evangelisch sein, um hier rein zu dürfen. Es wird nicht gebetet, es liegt nirgends eine Bibel rum. Bei den Hauptamtlichen ist es anders, die sollten schon entweder katholisch oder evangelisch sein, weil die Kirche halt der Arbeitgeber ist. Aber bei den Ehrenamtlichen geht's wirklich eher um das Menschliche, Soziale. Und der beste Katholik kann irgendwo was gegen Ausländer haben oder was auch immer.

Portrait-Sprecher: Die Bahnhofsmission wird getragen von katholischer und evangelischer Kirche, das Team im Kölner Hauptbahnhof erhielt 2008 den Ehrenamtspreis der Stadt, er heißt „Köln Engagiert!“. Neben den fast 70 Ehrenamtlichen, darunter auch einige Studenten und ehemalige

Zivis, gibt es eigentlich drei hauptamtliche Mitarbeiter. Der Leiter hat im Herbst 2010 den Job gewechselt, seine Stelle ist noch nicht neu besetzt worden.

Kritische Stimme: Da waren's nur noch zwei.

Monika Braun-Gerhards: Als ich 1984 hier angefangen hab, waren wir noch zu neun hauptamtlichen Mitarbeitern hier.

Portrait-Sprecher: Monika Braun-Gerhards, 52 Jahre, 1984 ist sie nach ihrem sozialpädagogischen Anerkennungsjahr hier hängen geblieben.

Monika Braun-Gerhards: Ich hatte einen Kittel an mit einer weißen Schürze. Ich hab gedacht, wenn ich auch noch so ein Häubchen tragen muss, arbeite ich hier nicht. Und es waren die Ehrenamtliche in den 70ern vom Alter her, dass man auch sagen konnte, das sind so die Damen, die Männer verdienen viel Geld, und die sagen so: Einmal die Woche tun wir was Gutes!

Meldungs-Sprecher: Der Zugang zum Engagement erfolgt gegenwärtig überwiegend über den Freundes- und Bekanntenkreis. Weitere Einflussfaktoren sind Einkommenshöhe, ein starkes Interesse an Politik sowie die kirchliche bzw. religiöse Bindung, heißt es in einem Bericht des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung aus dem Jahr 2009.

Werbejingle

Werbestimme: Gibt es eine schönere Belohnung als ein Lächeln? Menschen zuhören, und auf unkomplizierte Art helfen: beim Umstieg, bei Krankheit, Pech oder persönlichen Krisen. Ohne ehrenamtliche Helfende geht so gut wie nichts. Mit ihnen so gut wie alles. An fast 100 Orten in Deutschland die nächste Hilfe: Bahnhofsmission – zur Stelle, wenn das Leben entgleist.

Atmo: Dampflokomotive fährt ein, Menschenmenge im Bahnhof

Monika Braun-Gerhards: Die Bahnhofsmission ist ja in der Entstehung Ehrenamt. Gut situierte Frauen früher vor hundert Jahren – wir feiern jetzt 111 Jahre – sind in die Städte an die Bahnhöfe gegangen, um da Mädchen, die vom Land in die Stadt kamen, um Arbeit zu suchen, in Empfang zu nehmen und zu gucken, dafür zu sorgen, dass die nicht unter die Räder kamen.

Atmo: Bahnhofsmission innen mit Domglocken im Hintergrund:

Karl-Heinz Wolf plaudert: ... „weil um acht machen wir jetzt auf, zehn vor acht und noch keiner da, trotzdem es regnet? Das ist selten.“

Karl-Heinz Wolf: Was man hier gut gebrauchen kann, ist halt, sich mit Organisationen und deren Zusammenspiel zurechtzufinden. Wo sind welche soziale Stellen, Schlafplätze für Obdachlose, Frauenhäuser und, und, und.

Atmo: Eingangsklingel mit Türöffner, Begrüßung

Karl-Heinz Wolf: Hochinteressante acht Stunden, man kann nie vorher sagen, was sein wird.

Portrait-Sprecher: Karl-Heinz Wolf, 61 Jahre...

Karl-Heinz Wolf: Mir macht das nichts, das Frühaufstehen.

Portrait-Sprecher: ...mit 60 in Rente gegangen, war als Chemiker in der Großindustrie tätig.

Karl-Heinz Wolf: Wenn ich Nachtschicht habe, macht mir auch die Nacht nichts aus. Da bin ich relativ...

Portrait-Sprecher: Bis zum Schluss auch mit Dienstreisen weltweit.

Karl-Heinz Wolf: ...unempfindlich. Ich kann mich auch entsprechend drauf vorbereiten, ich habe ja nie zweimal hintereinander Dienst.

Portrait-Sprecher: Suchte nach der Pensionierung eine Struktur für seinen Tag, kommt, wie er sagt, aus einer Generation, wo man als Junge noch Lokomotivführer werden wollte.

Karl-Heinz Wolf: Eine Mission in dem Sinne, dass ich hier jetzt Probleme grundsätzlich lösen kann oder so was wie Weltverbesserung, da meine ich, sind die Mittel, meine jedenfalls, begrenzt. Ich mache es einfach!

Portrait-Sprecher: Seine Begeisterung für die Eisenbahn konnte er bei der Bahnhofsmission mit einem Ehrenamt verbinden.

Karl-Heinz Wolf: Für mich ist das ne gute Sache, ja, einfach etwas außerhalb der eigenen vier Wände zu tun. Sonst wär es vielleicht schon so – was meine Frau befürchtet – dass ich morgens

mit dem Hereinholen der Zeitung dann schon den Tag geleistet habe und ihr vielleicht lästig falle (lacht).

Portrait-Sprecher: In der Frühschicht kümmert sich Wolf mit um die Kaffeeausgabe von 8 bis 10 Uhr. 50 bis 60 Leute nehmen das täglich in Anspruch.

Karl-Heinz Wolf: Es gibt hier auch welche, die kommen, weil's hier eine Tasse Kaffee umsonst gibt. Da weiß man schon, dass die eine Wohnung haben und eigentlich das Geld haben. Aber es den Kaffee umsonst, wir fragen hier nicht nach. Also, wir machen schon einen ordentlichen Kaffee und (Klingel) also jetzt müsste ich mal vor, jetzt läutet es, müssen wir mal gucken, was das ist.

Meldungs-Sprecher: Mehr als zwei Drittel der Gäste der Bahnhoftsmission im Kölner Hauptbahnhof haben soziale Probleme. Mit steigender Tendenz nutzen Flüchtlinge und Zuwanderer – vor allem aus Osteuropa – diese Anlaufstelle. 2009 gab es insgesamt 45.000 Kontakte, 120 pro Tag, davon die Hälfte zur Kaffeeausgabe. 500mal diente die Bahnhofmission als Notschlafplatz. Männer steuerten die Bahnhofmission dreimal so oft an wie Frauen.

Atmo: Köln Hbf – aussteigende Fahrgäste (unter Text und O-Ton legen), anschl. Schaffnerpfeiff und Automatik-Ansage mit Gong „Meine Damen und Herren, bitten steigen Sie ein...“ freistehend

Monika Braun-Gerhards: Die Hilfsbedürftigkeit in ganz unterschiedlichen Richtungen wird definitiv immer größer.

Portrait-Sprecher: In den Aufenthaltsraum der Ehrenamtlichen fällt nur wenig Licht ein. Durch das Fenster blickt man in eine enge Gasse – immerhin mit Ausblick auf die beiden Türme des Kölner Doms nebenan. Im Raum gegenüber brühen die Zivis literweise Kaffee auf.

Karl-Heinz Wolf: Dadurch, dass wir hier diese Zivis haben und zum Teil auch Praktikanten, dann ist man immer noch in dieser täglichen Arbeit mit jungen Leuten im Kontakt und arbeitet mit denen zusammen. Das hilft auch ein bisschen, den Kontakt über die Generationen weg nicht ganz zu verlieren.

Portrait-Sprecher: Vier Schichten pro Monat übernimmt Karl-Heinz Wolf. Und ein, zwei Fahrten mit Kindern, die freitags und sonntags allein von Köln nach Hamburg reisen – „Kids on tour“ heißt das Projekt. Über 500 Kinder begleitet die Kölner Bahnhofmission pro Jahr.

Monika Braun-Gerhards: Ja, Anfang Juni habe ich schon die Anmeldungen für die Herbstferien bekommen, damit die Eltern auf Nummer sicher gehen. Das sind dann Ferienkinder. Regelmäßig fahren auch viele, das sind in der Regel Scheidungskinder, die ein Elternteil hier haben und das andere in Hamburg oder Bremen.

Musik: Festliche Musik, Tusch

Christian Wulff: Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Wer sich so engagiert, bekommt viel zurück.

Dr. Christiane Solf: Aber es hat sich einfach herauskristallisiert, welche Elemente in einer guten Ehrenamtsbegleitung vorhanden sein müssen. Und die sollte jeder Träger, ob klein oder groß, einhalten und werden sie auch meistens: Das ist immer die Dankes- und Anerkennungskultur, ist die Qualifizierung, die gute Begleitung und die persönliche Beziehung zum Ehrenamtlichen.

Monika Braun-Gerhards: Wie halten wir sie bei der Stange? Einfach, weil wir nett sind! Nein, Blödsinn! Also, es wird ein Pate zur Seite gestellt, das heißt ein erfahrener Ehrenamtlicher ist fünf Dienste lang für diesen Anwärter da.

Werner Könecke: Auf der einen Seite sind es die Weiterbildungsmaßnahmen, das ist möglich einmal im Jahr, an einem Wochenendseminar teilzunehmen. Es ist sehr profitabel, man lernt ein neues Thema kennen oder intensiver kennen und auch andere aus anderen Städten, die am Kinder- und Jugendtelefon arbeiten. Das zweite ist so die Annehmlichkeiten, dass man eine Aufmerksamkeit zum Geburtstag bekommt, ein kleines Taschenbuch, und dass wir einmal im Jahr einen Ausflug machen und das Gespräch untereinander pflegen im nichtdienstlichen Bereich.

Dr. Christiane Solf: Und was ich auch für wichtig halte, ist, eben Raum zu geben für die eigenen Ideen, also offen zu sein dafür, was der Ehrenamtliche mitbringt.

Monika Braun-Gerhards: Der eine kennt sich gut mit dem PC aus, der andere hat mehr ein Händchen für die Wohnungslosen, die vorne sitzen. Dass man das auch ein bisschen verteilen kann.

Musik: Festliche Musik, Tusch

Christian Wulff: Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Wir spüren: Wir gehören zusammen. Wir stützen einander. Wir sind einander verbunden.

Portrait-Sprecher: Dr. Christoph Kaatz aus Loburg in Sachsen-Anhalt erhält das Verdienstkreuz am Bande für sein ehrenamtliches Engagement im Naturschutzbund. 1979 gründete Kaatz den Storchenhof Loburg mit dem Ziel, verletzte Weißstörche gesund zu pflegen. Vielen ist er als Ziehvater der Storchendame Prinzesschen bekannt. Seine jährlichen Storchentage finden national und international Beachtung.

Christian Wulff: Ehrenamtliche leben übrigens auch länger.

Marietta Zille: Das ist einfach so, dass man feststellt, dass man in einer interkulturellen Stadt lebt – also Berlin ist einfach eine interkulturelle Stadt – und dass es da viele Probleme gibt und ich da auch erkannt habe, dass ein Teil eben Bildung betrifft, Bildung von Migranten, damit die bessere Chancen dann später auf dem Arbeitsmarkt haben.

Portrait-Sprecher: Marietta Zille, 23 Jahre, hat Medizinische Neurowissenschaften studiert, will jetzt promovieren. Zusammen mit anderen Stipendiaten der Stiftung der Deutschen Wirtschaft hat sie Anfang 2009 in Berlin das Projekt Schülerpaten gegründet und leitet es heute.

Marietta Zille: Der Kontakt zu Beginn zu den Familien ist ja eigentlich erst dadurch zustande gekommen, dass Al Nadi, das ist ein Treffpunkt für arabische Frauen, dass die Projekte machen mit diesen arabischen Müttern und dann festgestellt haben, dass die sich immer wieder beklagt haben: „Ach, mein Kind ist so schlecht in der Schule, gibt es denn nicht irgendeine Möglichkeit? Wir können uns aber keine professionelle Nachhilfe tatsächlich leisten.“ Dadurch ist das erst mal ins Rollen gekommen. Mittlerweile ist es allerdings so, dass die sich – es ist ja eine große Community in Berlin – untereinander Bescheid sagen: „Ich hab jetzt einen Nachhilfepaten, mein Kind wird viel besser in der Schule. Mach das doch auch!“ Bei uns ist ja sehr speziell, dass wir in die Familie hineingehen und das nicht irgendwo in der Schule stattfindet.

Portrait-Sprecher: Bisher wurden 90 Schülerpaten vermittelt. Studenten aller Fachrichtungen, betreut werden ausschließlich Mädchen und Jungen aus arabischen Familien.

Marietta Zille: Deutsch ist im Endeffekt ein bisschen die Krux des ganzen. Wenn die Deutschkenntnisse sich verbessern, dann verbessern sich automatisch auch alle anderen Noten, weil die Schüler dann einfach das verstehen, worum es überhaupt geht im Unterricht.

Werbejingle

Werbestimme: Über Al Nadi kam ich zu meinem ersten Nachhilfekind. Ich bin durch die Arbeit sehr viel offener geworden, habe mit vielen Vorurteilen über ausländische Familien aufgeräumt. Ich bin immer wieder aufs Neue fasziniert von der Gastfreundschaft, den netten Worten, der guten Küche.

Marietta Zille: Wer als Schülerpate tätig ist, der sollte mindestens 1,5 Stunden pro Woche kommen in die Familie. Allerdings ist natürlich jedem freigestellt, mehr Zeit zu investieren. Faktisch ist es so, dass viele Schülerpaten dann sagen: Wir gehen noch zu Elternabenden, weil viele Eltern das gar nicht leisten können. Oder ich geh eben zweimal oder ich komme öfter, wenn eine Klausur geschrieben wird. Die meisten machen das jetzt nicht nebenbei, sondern sehen das als eine Möglichkeit, was ein Stück weit von sich weiterzugeben und auch als Erfahrung mit einem arabischen Hintergrund, weil die meisten doch nicht zu der arabischen Kultur so eine Verbindung haben.

*Musik: „Keep you hird“ / Hird
(freistehend als Zäsur, dann unterlegen und Kreuzblende mit „Sky and sand“, s.u.)*

Kritische Stimme (liest): „Die Engagementförderung des Bundes privilegiert Gutverdienende“. Sagen die Studien. Und der gesunde Menschenverstand fragt: Warum dürfen Gutverdienen nebenbei noch stolze 2.000 Euro steuerfrei für ehrenamtliche Jobs einstreichen?

Monika Braun-Gerhards: Ehrenamt ist Ehrenamt und heißt in erster Linie unentgeltlich.

Kritische Stimme: Aber auch nur in erster Linie... So, und was sagt die Werte Engagementsforschung zu ihrer eigenen Zukunft? Natürlich: „Engagementsforschung ausbauen!“. Man will schließlich was dazu verdienen...

Meldungs-Sprecher: Der geringere Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Bevölkerung kann künftig zu einem starken Rückgang des Engagements im Bereich Kindergarten und Schule führen. Auch Sport und Bewegung sowie die Jugendarbeit außerhalb der Schule könnten an Bedeutung verlieren.

Kritische Stimme: Na ja, aber Liebeskummer und Ärger mit den Eltern wird es trotzdem immer geben. --- Da bin ich mir sicher. Auch ohne Forschung.

Werner Könecke: Persönlich habe ich manchmal den Wunsch, zu wissen, was da passiert, ob es zu einem positiven, zu einem guten Ende kommt oder der Weg weitergegangen wird.

Portrait-Sprecher: Werner Könecke ist selbst Vater von zwei inzwischen erwachsenen Kindern.

Werner Könecke: Aber ich weiß schon, mir ist bewusst, dass das in diesem Konzept - anonymes Kinder- und Jugendtelefon – nicht geht, ich muss es einfach akzeptieren, dass ich das nicht erfahren werde. Das ist nun mal so, aber es belastet einen schon.

Marietta Zille: Und der Bedarf, denke ich, ist auf jeden Fall gegeben...

Portrait-Sprecher: Marietta Zille möchte die Schülerpaten-Idee gerne auch auf andere Städte übertragen.

Marietta Zille: ...weil es genauso in anderen Großstädten Probleme gibt, dass Kinder sich nicht integrieren können, weil sie mit Deutsch Probleme haben, in der Schule Probleme haben.

Johannes Raffel: Es ist eigentlich unsere Philosophie, dass man, wenn man sich im Jugendalter engagiert, dass man auch im späteren Leben nicht passiv bleiben wird...

Portrait-Sprecher: Auch Johannes Raffel setzt auf Expansion – und auf lebenslanges Engagieren:

Johannes Raffel (Forts.): ...deswegen fördern wir auch Jugendprojekte. Und jeder Jugendliche kann gerne auf uns zukommen und zusammen mit einem Team eine Youth Bank gründen, und wir unterstützen ihn dabei.

Werbestimme (ohne Jingle davor): Liebe Bürgerinnen und Bürger, liebe zukünftige Ehrenamtliche!

Christina Weiss: Ja, wir werden ganz oft ausgefragt, ob man das Modell nachahmen kann.

Portrait-Sprecher: Christina Weiss und das Modell Nationalgalerie.

Christina Weiss: Es ist nur so: Der Verein ist einfach aufgrund seiner Geschichte – jetzt über 34 Jahre – auch schon sehr stark geworden. Also wir sind ganz bestimmt ein Vorbild, aber es ist nicht ganz leicht, das in kurzer Zeit nachzumachen.

Marc Ludwig: Ich glaube, dass ich persönlich mich dann auch später noch ehrenamtlich engagieren werde.

Portrait-Sprecher: Marc Ludwig ist nach der Vereinssatzung der Servicestelle Jugendbeteiligung noch gut ein Jahr „jugendlich“:

Marc Ludwig: Aber man kann ja auch zu anderen Themen aktiv werden, also zum Beispiel zu Menschenrechten oder zu Umwelt oder zu Natur und Tieren.

Dr. Christiane Solf: Ich kann mir gut vorstellen, dass, wenn ich mal älter bin und auch auf die...

Portrait-Sprecher: Ehrenamtskoordinatorin Christiane Solf geht noch einen Schritt weiter.

Dr. Christiane Solf: ...Freundlichkeit und Engagement meines Umfelds angewiesen bin, dann würde ich mir auch wünschen, dass jemand ehrenamtlich bei mir ist und mich begleitet. Zur Zeit komme ich als hauptamtlich Ehrenamtliche, sozusagen (lacht), ohne ehrenamtliche Mithilfe aus.

Musik: Spieluhr

Sprecher (A b s a g e): Das war: „Gutmenschen, Zeitspender und Wohltäter gesucht – Die Ehrenamtler“. Ein Feature von Michael Schulte.

Es sprachen: Katharina Zapatka, Viktor Neumann, Frank Arnold und Stefan Kaminski.

Ton und Technik: Barbara Zwirner.

Regie: Phillipe Bruehl.

Redaktion: Klaus Pilger.

Eine Sendung des Deutschlandfunk 2011.

ENDE